Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 15 (1931)
Heft: 3-4

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einmal im Scherz behauptet, Koschat habe die schwarzen Tasten seines Klaviers verkauft, da er nur in C-Dur komponiere.)

So wenig man den Anfängern zuliebe die Zwischentöne auf dem Klavier abschaffen wird, so wenig wird man das Griffbrett der Geige mit Querrippen wie bei der Laute versehen, um dem Schüler das Spiel zu erleichtern. Man findet es nicht in Ordnung, ein vorzügliches Instrument, worauf ein Künstler Großes zu leisten vermag, soweit zu verderben und zu verpfuschen, daß es von jedem Stümper „bemeistert" werden kann. So ist auch unsere Sprache nicht dazu da, für die Schule bequem zu sein, sondern die Schule hat die Aufgabe, die Kinder dahin zu bringen, daß sie das Deutsche einigermaßen handhaben können. Schwierigkeiten gibt es nicht nur für die Schüler, sondern sogar noch für die größten Dichter und Schriftsteller, ja für diese erst recht. Wenn unsere Sprache einmal so weit „verbessert" ist, daß sie dem Schüler und dem Lehrer keine Mühe mehr macht, dann ist sie auch nichts mehr wert.

Mancher Lehrer beklagt sich, so viel Zeit mit sprachlichen Kleinigkeiten verlieren zu müssen, Zeit, die man so gern für Wertvolleres verwenden möchte. — Hat der Schulunterricht wirklich so viel Besseres zu betreiben, als die Kinder in das Wunderwerk der Muttersprache einzuführen und ihren Geist daran zu bilden?

Es gibt bei der Sache überhaupt zwei ganz verschiedene Stellungen: den einen Leuten sind die Feinheiten der Sprache eine Last, weil es hier „so viel zu lernen gibt", den andern aber sind sie ein köstliches Geschenk, das zu hüten und zu pflegen ist.

Ich bin nicht der Ansicht, daß die Großschreibung der Dingwörter zu den wichtigsten Eigentümlichkeiten des Deutschen gehöre. Es war mir nur darum zu tun, an Hand dieser Frage, die nun einmal gerade eifrig besprochen wird, eine grundsätzliche Stellung einzunehmen: die Sprache soll nicht das Spielzeug der Schule sein, sondern die Schule die Dienerin unserer Sprache.

Aug. Schmid.

Briefkasten.

W. B., B. Sie haben in den Basler Nachrichten vom 30. 7. 1929 (1. Beilage zu Nr. 205) gelesen: „Während in Basel die stattliche Schweizer Abordnung an das Jamboree von Arrow Park die letzten Vorbereitungen für ihre weite Reise trifft" ... usw., und das unter der Ueberschrift „Internationales Pfadfinderheim Kandersteg". Sie schließen daraus, daß ein Jamboree eine Versammlung, eine Tagung der Pfadfinder sei, fühlen sich aber unsicher; denn wenn es nur das wäre und nicht etwas Feineres, für das unsere kümmerliche Sprache nicht genügt, so hätte man es ja so nennen können. — Sie haben trotzdem richtig geschlossen. Das Wort Jamboree soll aus einer Indianersprache stammen und so viel wie: Versammlung heißen. Da es sich aber um eine Versammlung von Pfadfindern aus aller Welt handelt, um ein überstaatliches Unternehmen, stellte sich scheints auch das Bedürfnis nach einem für alle gemeinsamen überstaatlichen Namen für das große Ereignis ein, und daß man dieses nicht dem Latein oder der französischen „Weltsprache" entnahm, sondern einer sonst unbekannten Indianermundart, das erhöhte eigentlich die Neutralität des Ausdruckes und kam dem jugendlichen Abenteuersinn entgegen, dem ja auch das Wort Pfadfinder seine heutige Verwendung verdankt. Es scheint uns eine einigermaßen berechtigte, im Grunde harmlose Fremdländerei zu sein, einem Pfadfinder-„Kongreß" jedenfalls noch vorzuziehen. Das Wort „Landsgemeinde", mit dem man in der deutschen Schweiz derartige Zusammenkünfte etwa bezeichnet, wäre hier nicht am Platz gewesen, und wenn man Wandervögeln und Pfadfindern den eigenartigen Reiz dieses Wortes auch gönnt, so hat diese Ausdehnung des Begriffes von der „richtigen" kantonalen Landsgemeinde doch auch schon ihre Nachteile gezeitigt; es gibt nämlich — blödsinnigerweise! — auch schon „Radiolandsgemeinden"; ein dümmerer Mißbrauch des schönen Wortes läßt sich kaum denken. — Freilich weiß man beim Wort Jamboree nicht recht, soll man es deutsch aussprechen (Ton auf der letzten Silbe?), also so wie es geschrieben wird, oder englisch was deutsch etwa geschrieben würde: Dschämborih.

W. N., Sch. Natürlich dürfen Sie auf jenen Karten ruhig drucken lassen „Widen", wenn schon die amtliche Schreibweise „Wyden" ist. So gut wie der Herr Pfarrer von amtlich „Wynau" tapfer „Winau" schreibt und der von „Wynigen" ganz wohl „Winigen" schreiben dürfte. Dieses y in deutschen Namen ist in der Tat ein bürokratischer Zopf. Bei den Namen auf -wil, die man auch einmal -wyl schrieb, ist er längst abgehauen worden; es wäre aber Zeit für einen zweiten Schnitt. Das Leben muß vorangehen, dann kommt früher oder später der Amtsschimmel auch nach. Die Beamten sind natürlich verpflichtet, sich an die vorläufig noch amtliche Form zu halten; aber ein Pfarramt befindet sich schon stark am Rande der Bürokratie und darf schon mehr das Herz und den gesunden Menschenverstand sprechen und schreiben lassen, und wenn einmal alle vernünftigen „Zivilisten" Widen und Winau und Winigen schreiben, wird bei einer günstigen Gelegenheit die amtliche Schreibweise sämtlicher Ortsnamen wieder einmal geprüft und Veraltetes ausgemerzt. So ist es natürlich auch bei den Namen auf -tal (Langenthal, Thalwil). Die Drucker berufen sich gern auf die amtliche Schreibweise, wie auf den Duden. Sie vermeiden so allerlei Unannehmlichkeiten und weniger vernünftige Neuerungen und Willkürlichkeiten, aber wenn man etwas auf sie drückt, wagt es doch hie und da ein besonders tapferer, besonders wenn er den Unsinn der üblichen Form einsieht, und zu fürchten hat er von Staats wegen nichts dabei. Bei Personennamen ist die Sache natürlich etwas anders; einen Meyer kann ich nicht plötzlich Meier nennen und einen Wyß nicht Wiß; das könnte Verwechselungen und Mißverständnisse geben. An solchen altertümlichen Schreibweisen hangen oft auch Familienüberlieferungen, aber solche sind bei Widen nicht zu fürchten. Wir haben uns im Sprachverein auch schon gefragt, ob wir in dieser Richtung einen Vorstoß unternehmen wollen; es gäbe dabei noch allerhand zu tun. Wir wollen die Sache wieder einmal besprechen.

Allerlei.

Aus den Anfängen des schweizerischen Zeitungswesens. Geradezu rührend wirken im Rauschen unseres heutigen Blätterwaldes die Worte, mit denen vor gut zweihundert Jahren die erste Nummer einer Zeitung eingeführt ward. In dem Herausgeber erkennen wir (aus den von uns gesperrten Worten) zugleich einen Gesinnungsgenossen und Vorläufer des Sprachvereins.

Donnstags-Nachrichten
von Zürich.

Betreffende allerhand in dem gemeinen Handel vorkommende Dinge, als von kauffen und verkauffen, von verleihen und entlehnen, oder zu Lehen empfangen, vom gefundnen und verlohrnen, von Kostgeben und Kostnehmen und anderen dergleichen Sachen, wochentlich zubekommen bei

Haubtmann Hans Jacob Lindinner.

Num. I. Den 23. Hornung, 1730.

Daß der Nutz der edlen Buchdruckerey-Kunst sehr groß seye, ist leicht zu begreiffen, doch ist er noch größer, als man begreiffen kan, weil er sich erstreckt auf alle diejenigen Sachen, welche einem klugen Menschen zu Bförderung seines Wolstands und Erlangung seines Vortheils dienlich oder nötig seyn können. Hiezu gehören auch die so geheißenen Avis-Blättlein, die wir lieber mit einem teutschen Worte, Nachrichten nennen wollen; welche in großen Städten schon seit langem üblich gewesen, nunmehr aber auch in der Eydgnoßschafft, als namlich zu Bern und Basel, mit Hoch-Oberkeitlicher Begünstigung aufkommen sind, und ich dadurch veranlaset worden, nach dem Rath gewisser Freunden, welche gleichen Einfahl schon lang gehabt, eben dieses auch allhier vorzunehmen, und hiemit künfftig alle Wochen auf den Donnstag solche Nachrichten durch den Druck auszugeben, in welchen ein jeder Anlas hat, wie bekannt zu machen, also zu vernehmen: .....